



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Im estnisch-baltischen Gebiet während des Weltkrieges und der
Revolution

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

zogen werden und daß eine eindringende Besinnung sich auf die Frage lenkt, wie weit sich heute tatsächlich die Daseinsinteressen der deutschen Arbeiterschaft mit dem Bestehen und dem Gedeihen des Deutschen Reiches verflochten haben, und welche Forderungen dadurch der zukünftigen Politik unserer Arbeiterschaft erwachsen. Diese Fragen sollen in den folgenden Heften einer grundsätzlichen Erörterung unterzogen werden.



Im estnisch-baltischen Gebiet während des Weltkrieges und der Revolution



Itau und vor allem Riga haben Schweres gelitten; sie sind herrlich erlöst worden. Die nördlichen estnischen Gebiete des Baltikums standen von jeher in näherer Beziehung zu Petersburg und unter seinem unmittelbaren Druck; wurde doch speziell Reval auch innerhalb der Ostseeprovinzen mitunter als „Vorstadt von Petersburg“ bezeichnet. Aber wenn auch das deutsche Element hier im Norden des Ostseelandes, in Nachbarschaft von Finnland, in manchem anders geartet ist als das sonstige baltische, auch verhältnismäßig einen geringeren Bruchteil der Gesamtbevölkerung ausmacht, so ist es doch nicht weniger zäh gewesen als das in den anderen Provinzen.

Der tätigste und zielbewußteste Russifikator im Baltienlande, Fürst Sergei Schachowskoi, 1885 bis 1894 Gouverneur von Estland, vermochte, gestützt durch das Regime Alexanders des Dritten, wohl als schroffer Satrap das deutsche (übrigens auch das estnische) Element in seinem Gouvernement brutal zu vergewaltigen, den Oberbürgermeister von Reval seines Amtes zu entsetzen, die orthodoxe Konversion mit dem Beistande Pobjedonoszew zu fördern — auf die Dauer mußte er in manchem Schamade blasen und in der letzten Zeit seines Lebens von leitender Stelle her die rügenden, ihn tief verletzenden Worte hören, er treibe eine Verärgerungspolitik, mit der seinem kaiserlichen Herrn nicht gedient sei.

Auf dem Lande blieb der Grundbesitz, in den Städten der Handel, die sich in Reval seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelnde Industrie, blieb überhaupt „Bildung und Besitz“ zumeist doch in deutschen Händen.

Das Jahr 1905 brachte die Konstitution, zugleich den baltischen Deutschen eine gewisse Erleichterung, indem ihnen der Unterhalt von Privatschulen in weiterem Umfang als bisher zugestanden wurde. Der „Deutsche Verein“ in Estland war

die erste der im Baltienlande entstehenden Vereinigungen zur Erhaltung des Deutschtums. Er konnte zwar den numerischen Rückgang der Deutschen nicht aufhalten, hat aber große Verdienste um die Stärkung des nationalen Selbstgefühls im noch vorhandenen Rest.

Mittlerweile hatte aber auch eine bedeutsame Entwicklung unter der estnischen Bevölkerung eingesetzt. Das Jahr 1905 bedeutet bekanntlich die Revolution auch für das Nordbaltikum. Im Winter 1905/6 wurden eine Reihe estländischer Güter demoliert, im Oktober 1905 gab es auch in Reval Tumulte, doch wurde die entfesselte Menge durch eine Salve weniger Soldaten dauernd zum Schweigen gebracht. Das folgende Jahrzehnt aber, 1906 bis 1915, bedeutete für die estnische Bevölkerung namentlich Revals, aber auch der kleinen Städte einen unverkennbaren Aufschwung. Es bildete sich in diesem Zeitraum vor allem mehr und mehr ein estnischer Hausbesitzerstand, es tauchten estnische Studierende, Rechtsanwälte, kleine Beamte, Ärzte, Prediger, namentlich in den Landgemeinden auf; die estnische Presse nahm an Verbreitung und Bedeutung zu, das estnische Theater machte seine ersten Versuche. Nach außen fanden diese Bestrebungen ihren Ausdruck in der Errichtung eines stattlichen Konzert- und Theaterhauses in Reval („Estonia“). Von größter Bedeutung wurde der Umstand, daß 1909 bei den Stadtverordnetenwahlen in Reval die Esten die Majorität erhielten, während in wenigen kleineren Städten (Weißenstein, Papsal) die Leitung in deutschen Händen verblieb. Von jetzt an wurde in Reval die kommunale Politik im Sinne einer Parteipolitik getrieben. Die Einwohnerzahl nahm rasch zu; sie ist von etwa 80000 (1897) im Augenblick rund auf das Doppelte (160000) gestiegen; aber wie ein deutscher Stadtverordneter richtig bemerkte: „nicht die Stadt wuchs, sondern das Dorf“. Der deutschen Minorität in der Stadtverordnetenversammlung hatte man gnädig die Rolle einer Oppositionspartei zugedacht, die stets nur Negatives, nie Positives hätte leisten können.

Unter solchen Verhältnissen ertönte auch in Estland wie ein Donnerschlag die Kunde vom Weltkriege. Aushebung von Wehrpflichtigen, Pferderequisitionen waren die ersten, manche schwer treffende, aber überall als selbstverständlich empfundene Maßnahmen der Kriegszeit. Sehr bald aber zeigte sich, daß der deutsch-baltischen Bevölkerung im Kriege eine besonders liebevolle Aufmerksamkeit seitens der russischen Regierungsorgane zugedacht war. Der blindwütende Haß gegen den „inneren Deutschen“ wurde Programmpunkt der chauvinistischen russischen Presse, unter der sich „Nowoje Wremja“ und „Westschnoje Wremja“, die Blätter der Brüder Sjurwin, ganz besonders auszeichneten. Deutsche Gutsbesitzer wurden böswilliger Hinterziehungen bei der Gestellung von Pferden beschuldigt. Es genügte, wenn man in dunkler Nacht etwa am Meeresstrand eine elektrische Handlampe benutzte, um wegen verräterischen Signalisierens verhaftet zu werden. Ein mit weißem Sand belegter Tennisplatz war unfehlbar ein Erkennungszeichen für deutsche Aeroplane, ein zementierter eine Basis für schwere Geschütze. Auf Grund solcher Indizien, aber vielfach auch mit der einfachen Begründung „Germanophilie“ wurden die einflußreichsten und tüchtigsten deutschen Männer in Stadt und Land kurzerhand nach Irkutsk oder Jenisseisk verschickt! Namentlich aber die deutschen Geistlichen Revals, die bei dem furchtbaren Elend, das unter den deutschen Kriegsgefangenen in Rußland herrschte, es für ihre Christen- und Amtspflicht hielten,

nach Kräften das Elend zu mildern, mußten in die Verbannung. Von den sämtlichen Geistlichen der drei deutschen Kirchen Revals verblieb nur ein einziger im Amt! Zu diesen Einzelmaßnahmen kamen aber noch die allgemeinen. Der Gebrauch der deutschen Sprache „an öffentlichen Orten“, im weitesten Sinn genommen, wurde untersagt. Ebenso wurde die deutsche Sprache im brieflichen, telegraphischen und telephonischen Verkehr untersagt, was namentlich die älteren Frauen, des Russischen nicht kundig, als schwere Last empfanden. Die deutschen Zeitungen mußten auf Anordnung der Regierung ihr Erscheinen einstellen; ja die deutschen Aufschriften auf Kranzschleifen bei Beerdigungen wurden für unstatthaft erklärt!

Unter solchen Bedingungen kamen und gingen die Kriegsjahre. Jetzt trat allmählich die Teuerung rapid ein. Während Reval vor dem Kriege in mancher Beziehung — namentlich was Nahrungsmittel anbetrifft — ein sehr wohlfeiler Ort gewesen war, erreichten jetzt die Preise in steiler Kurve ihr Maximum. Es fehlte am Notwendigsten; Kleidung und Wohnung waren kaum zu erhalten. Die Ungunst der Verhältnisse betraf vor allem die Festangestellten, die durch Kriegszulagen, wenn überhaupt solche gewährt wurden, nur sehr unzureichend geschützt wurden. Weit eher konnte sich der Preissbildner, der Kaufmann, der Fabrikant, der Gutsbesitzer durchhelfen; ja diese Berufswege konnten zum Teil ungewöhnlich günstige Bilanzen erhalten, da alles, was überhaupt erzeugt wurde, reißenden Absatz fand. Das Gros der Gebildeten aber litt und leidet augenblicklich noch schwer und immer schwerer.

Und nun, nachdem man sich den trübseligen Verhältnissen allmählich mit mehr oder weniger Gelingen angepaßt hatte, brachte das Februarende die Revolution. Die „lächelnde“ ist sie im Auslande genannt worden. Den baltischen Deutschen lächelte sie — sardonisch. Nach den ersten Posaumentönen, die die neue Freiheit verkündeten, erhoben die nationalen Minoritäten Rußlands in richtiger Erkenntnis der Sachlage ihre Autonomieforderungen. Dazu gehörten auch die Esten. Sie hatten in den beiden letzten Jahren die Fragen der Selbstverwaltung, des Verhältnisses der Nationalitäten an der Hand einer ganzen Spezialliteratur eingehend studiert. Ihre Presse hatte es verstanden, den Regierungsbehörden gegenüber einen modus vivendi zu finden. Der politischen Gesinnung nach herrschte in den maßgebenden Kreisen eine bourgeois-demokratische, der russischen Kadettenpartei nahe verwandte Richtung. Nun stellte die Revolution radikalere Anforderungen. Die estnischen Kreise taten sich den russischen Nichts-als-Revolutionären gegenüber (hauptsächlich Militär, Matrosen, Arbeiterschaft) einiges darauf zugute, daß sie ja schon viel früher, 1905, „Revolution gemacht“ hätten, wobei man es denn freilich wohlweislich unterließ, in Erinnerung zu bringen, daß man damals auf estnischer Seite krampfhaft bemüht gewesen war, die Bewegung nur ja nicht als „revolutionäre“, sondern als „agrare“ zu kennzeichnen! Nun erforderte der Augenblick die Parole: Sozialrevolutionär! In fast komischer Hilflosigkeit machten angesichts dieser Forderung des Tages die liberal-demokratischen estnischen Blätter eine weite Bogenschwenkung: sie gebärdeten sich sämtlich als gut sozial-revolutionär, ihre Redakteure hielten Versammlungen ab und entwarfen sozial-revolutionäre Programme, in denen natürlich die das ganze Reich betreffenden Probleme im Sandumdrehen gelöst, die lokalen Fragen be-

scheiden zurückgesetzt wurden. Der Redakteur einer estnischen Zeitung äußerte damals unbefangenen einem Deutschen gegenüber, es sei ganz aussichtslos, daß ein Vertreter der bourgeois-demokratischen Richtung im Augenblick irgendwie werde zu Wort kommen können, man müsse eben mit den Wölfen heulen!

Was konnten unter solchen Umständen die Deutschen Estlands unternehmen? In den ersten Tagen der Revolution war in dem kleinen Seestädtchen Hapsal in Westestland eine antideutsche, wie nachher bekannt wurde, von Letten angeführte Bewegung aufgeflammt, bei der das deutsche Stadthaupt, Dr. v. K., und der estländische Gutsbesitzer v. L. ruchlos ermordet wurden. Der Pastor der deutschen Kirche, v. M., wurde lebensgefährlich verwundet, mehrere andere Herren unter vagen Beschuldigungen verhaftet und nach Bedrohung mit dem Tode nach längerer Zeit unmotiviert freigegeben. Für den Rayon der Seefestung Reval blieb auf rein örtlicher Verfügung des Festungskommandanten trotz der verkündeten Freiheit des Wortes und der Nationalität das Verbot der deutschen Sprache bestehen!

Unter solchen Verhältnisse waren die nordbaltischen Deutschen Zeugen der Revolution, die in Reval vielfach den Kronstädter Ereignissen ähnelte: Aufzüge der Truppen und Matrosen mit roten Fahnen, — so zog unter anderen die Garnison der Insel Margön über die 18 Kilometer breite gefrorene Bucht in die Stadt, — Versammlungen mit Brandreden auf den öffentlichen Plätzen unter reger Beteiligung der Arbeiter, überall die Marseillaise, russische und estnische Sozialistenlieder. Ein reger Automobilverkehr herrschte, der hauptsächlich zwecks Spazierens von Militär jeder Charge mit „Damen“ ausgenutzt wurde. Eine estnische Zeitung, „Kür“ (Der Strahl) genannt, wirkte in ausgesprochen maximalistischer Propaganda. Die russische Intelligenz war bestrebt, sich auf dem Boden der politischen Neuorientierung stärker durchzusetzen als in früheren Zeiten, wo sie immer eine ziemlich geringe Rolle gespielt hatte. Auf dem Lande litten die Güter unter Einquartierungen. Durch russisches Militär — ein in Reval stehendes Regiment zeichnete sich dabei besonders aus — wurden beim Durchzug auf den Gütern vielfach die empörendsten Verwüstungen in der landwirtschaftlichen Produktion angerichtet. So wurde, um nur ein Beispiel anzuführen, auf einem Gute in der Nähe von Reval eine sorglich gehütete und vor allem estnischen Bauern zugute kommende Fischzucht in einem Flusse durch Sprengpatronen mit einem Schläge vernichtet! Da durch solche sinnlosen Exzesse auch der estnische Kleingrundbesitz betroffen wurde, so entstand im estnischen Volk der dringende Wunsch nach eigenem Militär, ein Gedanke, der angesichts der Gesamtlage auch von den Deutschen sympathisch begrüßt wurde. An Kerenski — damals schon unbestritten der leitende Mann — ging ein Gesuch um Bewilligung estnischer Regimenter ab.

Kerenski ist in Estland schon vor der Revolution bekannt geworden. 1905 war er in mehreren im Gefolge der Revolution entstandenen Prozessen der Vertreter der aufständischen Bauern gewesen. Jetzt, in den ersten Tagen der Revolution erschien er abermals in Reval, zusammen mit der bekannten „Großmutter der Revolution“, der Breschko-Breschkowskaja, einer mehr als schlichten alten Frau, die mit zweifelhaftem Erfolge die ihr von den Regisseuren der Revolution zuge dachte Rolle der Heldennutter spielte. Kerenski hielt im Revaler Rathaus eine Rede vor den städtischen Vertretern, in der er betonte, 1905 sei er der Vertreter der unterdrückten nationalen Minorität — der Esten gegenüber den

deutschen Grundbesitzern — gewesen, auch jetzt werde er jederzeit für die nunmehr in die Defensiv geratene Nationalitäten eintreten. Manche Hoffnung von deutscher Seite knüpfte sich an diesen Ausspruch. Man meinte damals eben noch vom neuen Regime jedenfalls Einheitlichkeit der Zügelführung erwarten zu dürfen.

Mittlerweile kam der Frühling, der Sommer. Er brachte den Erschöpften erquickende Wärme, aber allzulange: die Dürre gefährdete die Ernteaussichten, und so gesellte sich eine neue Sorge zu den vielen vorhandenen. Indessen außer- und innerpolitische Vorgänge standen im Vordergrund. Das Damoklesschwert der Evakuierung hatte seit dem Sommer 1915 über den Bewohnern Revals, namentlich den Fabriken und Krankenhäusern, gehangen. In diesem Sommer trat dieses Schreckgespenst in den Hintergrund angesichts der allgemeinen Kriegslage. Aber dafür gab es allenthalben schwankende, unsichere Zustände. Eines der größten und wichtigsten Krankenhäuser Revals, die Irrenanstalt S., wurde plötzlich von Matrosen, angestiftet durch eine Pflegerin daselbst, unter nichtigen Vorwänden gewissermaßen unter Kuratel gestellt, vor allem weil der leitende Arzt zu Kriegsbeginn wegen „Germanophilie“ nach Zenisseff verschickt worden war. Der zeitweilig leitende Arzt wurde für abgesetzt erklärt und eine interimistische „Verwaltung“ eingesetzt, die Derartiges leistete, daß eine Versammlung von Revaler Ärzten, darunter viele russische, mit einem ärztlichen Boykott drohen mußte, ehe wieder einigermaßen erträgliche Zustände in der Anstalt erzielt werden konnten. Sommer wieder erfuhr man, daß die von der Revolution verkündete „Freiheit der Nationalitäten“ für alle galt, nur nicht für die Deutschen. Für diese gab es ein verzweifelttes Dilemma: betätigten sie sich irgendwie in der Öffentlichkeit, so drohte ihnen Ausweisung und Schlimmeres; hielten sie sich zurück, so hieß es: wo sind die Deutschen? Sie organisieren sich nicht, sie existieren wohl überhaupt nicht mehr. Ein Ausweg mußte gefunden werden, vor allem, weil das neue Regime neue städtische Wahlen in baldigster Aussicht stellte.

Die estnischen Autonomiebestrebungen hatten inzwischen einen Erfolg nach außen hin erzielt. Im Frühsommer 1917 war die administrative Vereinigung des ganzen estnischen Gebietes, d. h. Estlands und der nordlivländischen Kreise erfolgt. Zum „Kommissar“ wurde das bisherige Stadthaupt von Reval, Rechtsanwalt J. Postka, ernannt, ein Mann von scharfem Verstande und großer Arbeitsfähigkeit. Trotz leidenschaftlicher Agitation enger russischer Kreise, die an der Spitze des neuen Gebietes um keinen Preis einen Nichtrussen haben wollten, gegen den neuen Kommissar, obgleich Herr Postka, wenn auch estnischer Abstammung, doch ganz russische Erziehung genossen hat, kaum estnisch spricht und mit den leitenden russischen Kreisen eng verbunden ist — verblieb dieser im Amt. Er konnte sich darauf stützen, daß die erste estnische Landesversammlung, die am 1./14. Juli 1917 zusammentrat, ihm ihr Vertrauen ausdrückte. Es war ganz gewiß ein politischer Fehler estnischerseits, daß in diese Landesversammlung prinzipiell keine Deutschen gewählt wurden und es ist bezeichnend, daß, während ein estnisches Blatt den erstaunlichen Mangel an Takt entwickelte, bei diesem Anlaß den Deutschen auseinanderzusetzen, es bleibe ihnen nun nichts übrig, als mit Heine zu singen: „Ich grolle nicht, und wenn das Herz auch bricht“ — ein anderes estnisches Blatt ruhig feststellte, es wäre doch klüger gewesen, Deutsche zu wählen, um von ihrer Erfahrung in Sachen der Landesverwaltung Nutzen zu

ziehen. De facto ist auch von gemäßigter estnischer Seite über die im „Landtag“ vertretenen jüngst-estnischen Elemente manch mißbilligendes Wort ausgesprochen worden und von den neugewählten estnischen „Landräten“ faßte es wohl der eine oder der andere als einen schlechten Scherz auf, wenn ihn ein Deutscher ganz ernsthaft mit „Herr Landrat“ anredete. — Zur Eröffnung des „Landtages“ war auch eine Einladung an die bisherige deutsche Repräsentation in der Person des estländischen Ritterschafthauptmannes Baron Dellingshausen nicht oder jedenfalls nicht in einer annehmbaren Form erfolgt. Und man wunderte sich dann estnischerseits, daß auf der Eröffnungssitzung — die übrigens ohne jede gottesdienstliche Feier vor sich ging! — die Deutschen den neuen Landtag nicht begrüßt hatten!

Für die nunmehr — am 6./19. August — bevorstehenden städtischen Neuwahlen mußte eine vollkommen neue Basis geschaffen werden. Es war selbstverständlich, daß das alte Wahlrecht, das mit einem Zensus an Immobilienbesitz im Wert von mindestens 1500 Rubel rechnete, unter dem neuen Regime nicht mehr würde beibehalten werden können. Die Parole lautete natürlich: allgemeines, geheimes, gleiches (also auch für die Frauen) und direktes Wahlrecht. Dazu aber wurde angesichts der nationalen Sonderbestrebungen auch das proportionale Wahlsystem beliebt, das jeder Nationalität eo ipso eine Vertretung sicherte. Daraus ergab sich für die Deutschen eine Vereinfachung der Wahlvorbereitungen. Es war an sich klar, daß nun eine rein national-deutsche Liste aufgestellt werden konnte, ohne daß man auf Kartellbestrebungen mit Esten oder Russen hätte ausgehen müssen. Eine strategische Auseinandersetzung mit den anderen Nationalitäten — vorläufige Besprechungen hatten das klargelegt — konnte vielmehr nach geschehener Wahl erfolgen. Es galt also in der Hauptsache, die deutsche Bevölkerung möglichst zahlreich an die Wahlurne zu bringen und eine Liste deutscher Kandidaten aufzustellen. Freilich mußte man sich von vornherein klar darüber sein, daß bei der Art und Weise, in der die anderen Parteien Agitation trieben, die Aussichten der Deutschen nur gering sein konnten. Das deutsche Programm vertrat bescheidene Wünsche, forderte vor allem eine rationelle, sparsame Kommunalpolitik, städtische Unternehmungen in den Grenzen des Erreichbaren. Auch die großen Massen konnten durch ein Programm nicht die verbende Kraft ausüben, wie das die Wahlprogramme der revolutionären Parteien taten, die Neuordnung und Demokratisierung von Grund aus nicht nur für Reval und Estland, sondern für das ganze Reich forderten. Da wurden für das Volk freier Schulunterricht, billige und gute Wohnungen, natürlich der Achstunden-Arbeitstag — als Maximalleistung — und manches andere als das nur durch Eintreten für die Liste der betreffenden Partei erreichbare Ziele hingestellt. Am wüßtesten trieben es die Maximalisten. Ihre Methode wird durch das Faktum gekennzeichnet, daß sie noch am Wahltag, einem Sonntage, an den Kirchentüren das Volk darauf aufmerksam machten, wer für die Liste der Maximalisten stimme, sei für Jesus Christus, jeder andere stimme für den Antichrist. Den wahlberechtigten jungen Mädchen wurden von ihnen nichts mehr und nichts weniger als maximalistische Ehemänner in Aussicht gestellt, wenn sie ihr Wahlrecht in diesem Sinne ausübten. Demgegenüber rührten sich die Sozialrevolutionäre in dem Bewußtsein, im Augenblick so etwas wie Regierungspartei zu sein. Es ergaben sich schließlich ganze 15 Wahllisten, die um die 101 neu zu wählenden Stadiverordneten in Wettbewerb traten.

Am Sonntag den 6./19. August fiel die Entscheidung: sie war im großen und ganzen kaum noch, wohl aber im einzelnen voller Überraschungen. Es erwies sich, daß die Maximalisten 31 Sitze, die Sozialrevolutionäre 22, die estnischen Radikal-Sozialen 13, die Minimalisten 12, die estnischen gemäßigten Liberalen 6, die Deutschen 5, die Nationalrussen nur 3 Sitze erstritten hatten. Der Rest verteilte sich auf Kadetten, Letto-Litauer, Polen. — Für eine Anfechtung der Wahl hätten Gründe genug vorgelegen. Aber es war klar, daß sich durch Neuwahlen das Gesamtbild kaum geändert hätte. — In den kleinen Städten Estlands und Nordlivlands ergaben die Wahlen ähnliche Bilder; in Pernau hatten die Deutschen relativ gut abgeschnitten, in Fellin dagegen, das eine rührige deutsche Bevölkerung hat, kam diese bei den Wahlen kaum zur Wahrnehmung.

Damit ist eine Periode im geschichtlichen Leben des estnisch-baltischen Gebiets zu einem Abschluß gelangt, der in dem diesen Verhältnissen Nächstehenden mit bangem Zweifel die Frage aufsteigen läßt, ob eine organische Kontinuität zwischen alter und neuer „Ordnung“ überhaupt noch herzustellen ist. Noch verlautet kaum etwas von den Plänen der neuen Stadtväter. Was aber als realer Faktor schon erreicht ist, das ist eine starke Ersütterung des Budgets der Stadt Reval, vor allem durch die Riesenausgaben für die an Stelle der Polizei neu eingeführte, wenig taugende „Miliz“.

Was wird werden? Nach den neuesten Vorgängen ist Reval mehr denn je bedroht. Die gesamte Stadtverwaltung liegt eben in den Händen des Festungskommandanten, der es nicht hat verhindern können, daß es unlängst zu Unruhen in der Stadt kam. Branntweinfläden wurden geplündert, auf die Menge mußte aus Rugspritzen geschossen werden. Die estnischen Regimenter aber, deren Rezenski zwei bewilligt hatte, sind nach Livland entsandt worden. . . Die ruhigen Elemente haben, ganz wie 1905, einen Selbstschutz organisiert. Viele Bewohner verlassen die Stadt; die Schulen sind teilweise geschlossen. Am Abend ist's stockfinster

„Jam satis terris nivis atque dirae grandinis misit Pater“ ?

